

Wird in einem solchen Menschenbild nicht davon abgesehen, daß wir Menschen noch vor aller Selbstentfaltung unsere erste Entfaltung der liebevollen Zuwendung anderer verdanken? Ist nicht grundlegender als die Fähigkeit zur Nachahmung des Strebens anderer unsere Fähigkeit zur inneren Repräsentation der andern im Sinn von Mitfreude mit ihrer Freude und Mitleiden mit ihrem Leiden? Gibt es dann nicht aufgrund von Liebe und Urvertrauen auch Formen menschlicher Gemeinschaft, in der Menschen sich gegenseitig fördern und ihr Wohlwollen füreinander keineswegs erst der gemeinsamen Ausgrenzung Dritter verdanken? Damit hängt auch ein zweites Bedenken zusammen. Wenn jemand nicht sich selbst, sondern andere vor Gewalt zu schützen sucht und nur zur Verhinderung bereits geschehender fremder Gewalt notfalls und unter Wahrung der Verhältnismäßigkeit auch seinerseits Gewalt einsetzt, handelt es sich wohl eher nicht um die mimetische Gewalt, die G. so meisterhaft analysiert hat.

P. KNAUER S.J.

KLEY, ROLAND, *Vertragstheorien der Gerechtigkeit*. Eine philosophische Kritik der Theorien von John Rawls, Robert Nozick und James Buchanan (St. Galler Studien zur Politikwissenschaft 13). Bern und Stuttgart: Haupt 1989. 500 S.

Der Aufbau vorliegender Dissertation, die an der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (HSG) entstand, ist sehr klar. Kley (K.) stellt nach einer für den Leser hilfreichen Einleitung die drei Theorien vor und kritisiert ausgiebig sowie in vielfachen Anläufen die Grundlagen der drei Vertragslehren. Schließlich versucht K., im Rahmen der Rawlsschen Gerechtigkeitstheorie die Tragfähigkeit des „Standpunktes der Unparteilichkeit“ zu erproben. Die Herausarbeitung der Prinzipien, auf die sich jeder am Zustandekommen des Vertrages Beteiligte in einer unparteiischen Wahlsituation festlegen könnte und würde, lenkt die Aufmerksamkeit K.s weiter zur Untersuchung hin, ob dieser „jeder“ nicht als „moralische Person“ aufzufassen sei, der bestimmte Inhalte mitgegeben seien, so daß von hierher einer Gerechtigkeitstheorie für unsere Gesellschaften gleichsam ein Rückgrat eingezogen werden könnte. Damit mündet K.s Auseinandersetzung zwar nicht in eine neue Gerechtigkeitstheorie ein. Wohl aber liefert K. am Schluß eine scharfe und überzeugende Standortbestimmung des unter den drei untersuchten Gerechtigkeitstheorien wohl bedeutendsten Versuches, nämlich des von Rawls. K. verweist auf die Doppelnatur von Rawls' Theorie, die Rekonstruktion und Orientierung zugleich sein wolle: „Rekonstruktion ist sie insofern, als sie unter unseren – bereits vorhandenen – wohlabgewogenen Gerechtigkeitüberzeugungen einen systematischen theoretischen Gesamtzusammenhang herzustellen sucht . . . Moralische Orientierung ist sie insofern, als sie uns vor Augen führt, welche normativen Konsequenzen und gesellschaftlich-institutionellen Implikationen wir akzeptieren müssen, wenn wir die im westlich-demokratischen Common sense tief verankerte Vorstellung der menschlichen Person wirklich ernst nehmen und uns zu eigen machen“ (480). – K., der selbst vom westlichen Common sense her seine Argumentationen entwirft (XXI), unternimmt selbst keine Kritik dieser Werte der westlichen Gesellschaft. Er untersucht vielmehr neben den Ausgangsannahmen der Theorien ihre innere Stimmigkeit (XVII). Seine Kritik setzt an allen wichtigen Punkten der Theorien an, ist fundiert und wird sachlich vorgetragen. Sehr anzuerkennen ist, wie K. immer wieder auf die Unzulänglichkeit der bloßen Zustimmungsprämisse hinweist. Auf eine eingehendere Wiederholung der von K. vorgenommenen Auseinandersetzung kann hier verzichtet werden, da die Kritik nicht zum erstenmal erfolgt ist und vielleicht auch nicht zum letztenmal geübt wird. Sicherlich selten in dieser Ausgiebigkeit, manchmal allerdings auch weitschweifig, etwas breit und stellenweise wegen der Wiederholungen etwas verwirrend! Die von K. geäußerte Kritik an Rawls übertrifft an Ausführlichkeit die ansonsten sehr oft benutzte Stellungnahme von Philipp Pettit zu Rawls (*Judging Justice. An Introduction to Contemporary Political Philosophy* [London 1980]). Während mir hingegen H. L. A. Harts kritische Stellungnahme zu Robert Nozicks „Anarchy . . .“ in manchen Punkten tiefer als K.s Kritik geht (*Utility and Rights*, in: *Columbian Law Review* 79 [1979] 828–846). Um K.s Arbeit weiterhin zu würdigen, ist zu wissen, daß sie im Zeitraum von 1981 bis 1985 entstand

und im Sommer 1988 in den Druck ging. Wichtige seit 1987 erschienene Literatur kann natürlich nicht aufgenommen sein. Verwiesen sei an dieser Stelle lediglich auf den Sammelband: Corlett, J. Angelo (ed.): *Equality and Liberty. Analyzing Rawls and Nozick*, Hampshire and London 1991, und auf J. Rawls' Artikel: *The Idea of an Overlapping Consensus* (*Oxford Journal of Legal Studies* 7 [1987] 1–25). Zu erwarten wäre aber gewesen, daß Rawls' Artikel: *Justice as Fairness: Political not Metaphysical* (*Philosophy and Public Affairs* 14 [1985] 223–251) Berücksichtigung gefunden hätte. Ob K.s gewichtige Arbeit die immer noch lebendige Diskussion um Rawls' Ansatz im angelsächsischen Sprachraum mitbeeinflussen wird, kann nicht prophezeit werden. Wohl aber ist sein Werk geduldigen Lesern zu empfehlen, welche einen Zugang zu dem Denken der drei Theoretiker suchen.

N. BRIESKORN S.J.

PSYCHOLOGIE DER EMOTION (Enzyklopädie der Psychologie: Themenbereich C, Serie V, Bd. 3). Hrsg. *Klaus Scherer*. Göttingen-Toronto-Zürich: Hogrefe 1990. 801 S.

Dieser Band der Enzyklopädie der Psychologie bietet anhand von 11 Kapiteln einen Gesamteinblick in den derzeitigen Erkenntnisstand der Emotionsforschung. In Kap. 1 (1–38) erörtert der Herausgeber den Theorienpluralismus, die Methodenvielfalt sowie aktuelle Probleme und Forschungsansätze der modernen psychologischen Emotionsforschung. Kap. 2 bis 4 sind der Phylo- und Ontogenese der Emotionen, Kap. 5 bis 7 Emotionskomponenten und Kap. 8 bis 11 differentiellen Aspekten der Emotionen gewidmet.

*Klaus Schneider* und *Winand Dittrich*, die Autoren von Kap. 2 (Evolution und Funktion von Emotionen), sehen die allgemeine Funktion emotionaler Verhaltenssysteme in der motivationsgerechten Verhaltensauslösung. Emotionen vermitteln zwischen entkoppelten Rezeptor-Effektor-Systemen und ermöglichen dadurch eine größere Verhaltensvariabilität und vielfältige Lernprozesse. Zur phylogenetischen Rekonstruktion der Emotionen eignen sich neben dem Ausdrucksverhalten im Grunde nur die materiellen Grundlagen, die „affektiven“ Strukturen des zentralen Nervensystems. Das emotionale Bewertungssystem entstand wahrscheinlich mit der Ausbildung kortikaler Mechanismen. Ab der Klasse der Reptilien haben Emotionen eine verhaltenssteuernde und motivierende Wirkung. Emotionale Reaktionssysteme üben eine adaptive Funktion aus. – *Ulrich Geppert* und *Heinz Heckhausen* gehen in Kap. 3 (Ontogenese der Emotionen) der Frage nach, wann und wie welche Emotionen in der Entwicklung auftauchen und wie sie sich verändern. Dazu sei es erforderlich, Struktur, Verursachung und Funktion der Emotionen über den gesamten Lebenslauf hinweg zu analysieren. Die Autoren stellen verschiedene Entwicklungstheorien der Emotion – den biologisch-evolutionstheoretischen, den kognitionspsychologischen und den sozialisationspsychologischen Ansatz – vor und skizzieren die Entwicklung selbstwertender Emotionen wie Verlegenheit, Beschämung, Scham, Schuld und Stolz. – „Emotionalität bei alten Personen“ ist der Titel von Kap. 4. *Wilhelm Janke* und *Michael Hüppe* diskutieren Methoden zur Erfassung von Merkmalen der Emotionalität bei alten Personen, befassen sich mit Ursachen, Auslöser und Mediatoren emotionaler Veränderungen im Alter und mit der Darstellung von speziellen, negativen und positiven Emotionen bei alten Menschen. Diese Autoren plädieren für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Psychologen, Medizinern und Biologen, da es bei alten Menschen eine Verknüpfung zwischen emotionalen Prozessen und somatischen Faktoren einschließlich Krankheiten gibt. – In Kap. 5 (Emotion und Kognition) betrachten *Dietrich Dörner* und *Thea Stäudel* Kognition und Emotion als handlungsleitende Systeme. Unter kognitiven Prozessen verstehen sie Prozesse, die unmittelbar den Aufbau oder Umbau von Realitätsmodellen bewirken. Lebewesen mit kognitiven Prozessen können Realitätsbilder und damit Verhaltensprogramme umbauen. Diese Autoren unterstreichen die Arbeitsteilung von Kognition und Emotion im psychischen Geschehen. Kognition analysiert, vereinzelt, löst Verhaltensformen auf und ermöglicht, daß das Individuum sich immer neuen Situationen anzupassen vermag. Die damit verlorengegangene Entschiedenheit und Unbedenklichkeit des Verhaltens wird durch die Emotionen wettgemacht. Sie sorgen dafür, daß trotz aller Analyse das Handeln integriert bleibt. Die Autoren befassen